

Zur Unterhaltung.

Wie der Pirklbauer in den Himmel gefahren ist.

Es war zu Anfang des Herbstes. In der Kreisstadt gab's ein großartiges Volksfest mit vielen Belustigungen und Schaustellungen. Auch ein Luftballon wird aufsteigen, hieß es.

An dem betreffenden Tage fuhr der Pirklbauer mit seinem Weibe und seinem Schwager, dem Wasil, per Eisenbahn in die Stadt, um sein Weib, die Sali, auf eine ganz neue Art von ihrer Dummheit zu kurieren.

Nichts war ihr recht und nichts konnte ihr recht gemacht werden. Selbst in der Stadt brinnen ferkerte sie ihren Mann. „Bleib mit so lang stehen — gehst schon wieder in a Bierhütten —“ so redete sie spinningstigt, und wär's nicht wegen des Planes gewesen, den der Pirklbauer im Kopse trug, so wäre er schon längst auf und davon. Während der Mittagsstunde sind sie aus dem Ausstellungsplatz heraus, haben die Stadtpfarrkirche besucht und sind dann in ein Wirtshaus zum Essen gegangen.

„Nu, Schwester,“ sagt der Wasil an zu fragen — „wann man in a Kircken tummt, so soll man sich was wünschen, das geht dann in Erfüllung. Was hast denn du dir gewünscht?“

„Daß mein Mann amal g'scheidt und brav wird“ — gab sie knippig zur Antwort.

„Nun und du Schwager?“

„Ich“ — antwortete der Pirklbauer und blinzelte dabei die Sali an — „ich hab mir g'wünscht, daß mich unser Herrgott in den Himmel aufnimmt, damit ich amal von dieser Pein auf der Welt erlöst werd'.“

Ueber diese Antwort wurde Frau Sali erst recht böse und sie polterte kerart auf ihren Mann los, daß alle Leute in der Gaststube auf sie aufmerksam wurden.

„Du und in den Himmel kommen — da möcht i doch gern seh'n! Hahaha! Du bist ja z'schlecht dazu!“ Nachmittags besuchten die drei wieder die Ausstellung.

Die Pirklbauerin war ein rechtes Laster. Dumm wie eine Gans, aufgeblasen wie ein Pfau und böf wie eine Hege.

Der Pirklbauer war kein feiger Kerl, das hat er im 82 Jahr in der Herzegovina als kaiserlicher Jäger bewiesen und vorher schon hat er Proben seines Mutes abgelegt, wann's im Wirtshaus eine Stänkerei geben hat, aber gegen sein Weib, die Sali, da hat er lieber den Kürzeren zogen. Durchprügein hat er's doch schier nit können und wollen — und so ist er still gewesen.

Manchmal, wann's ihn recht ferkert hat, dann hat er sich wohl gedacht:

„Was thu ich denn nur g'rad, daß ich ihr das Grobe herabpuh?“ Und er hat sich abspukelt und allerhand Pläne ausgedacht, aber nie ist's zur Ausführung gekommen. Denn wann ihr Mopl vorüber war, so war sie wieder so ein gut's Leut und hat ihrem Mann schön gethan.

Der Bäuerin ihr Bruder, der Wasil, der hat sich auch mentisch geärgert über seine Schwester, weil sie ihren Mann so ferkerte und hat sich deshalb zusammengehelfen wollen, um sie zu kurieren.

Unter irgend einem Vorwande entfernte sich auf einmal der Pirklbauer von seiner Begleitung und ging zu dem Herrn, der den Luftballon steigen lassen wollte. Nach einem kurzen Gespräche über die Ausstellung frug er denselben, ob er nicht mitfahren dürfe. Der Herr war sehr erstaunt darüber, als ihm aber der Pirklbauer sein Kreuz mit der Sali erzählte, lächelte er und erklärte sich bereit, den

Pirklbauer mitzunehmen. Um 3 Uhr werde der Ballon losgelassen.

Ein Trompetensignal lockte alle Leute auf einen Platz hin. Da stand schon majestätisch und schön der volle Ballon da.

„Was ist denn das?“ frug neugierig die Pirklbauerin ihren Bruder, denn sie hatte noch nie einen Luftballon gesehen und auch noch nichts davon gehört.

„Das ist ein Himmelsbote. Der ist vom Himmel herabgekommen und fährt wieder hinauf.“

Ganz erstaunt über diese Auskunft schaute die Bäuerin erst recht den Ballon an.

Da wieder ein Trompetensignal. „Gleich wird der Ballon steigen!“ schrie der Unternehmer. Aber was war das? Er trat jetzt auf die Menge zu und ging von einem zum andern als suche er jemand. Die Blicke der Bäuerin verfolgten ihn auf Schritt und Tritt.

„Wo haben Sie Ihren Mann?“ fragte er sie. Die Bäuerin war wie versteinert. Wie kannte er sie doch? Ehe sie noch Antwort geben konnte, sagte der Bauer selber — „da bin ich. Was wollen S' denn von mir?“

„Folgen S' mir augenblicklich! Ich hab den Auftrag, Sie mitzubringen!“

Und ehe sich die bis zum Tode erschrockene Bäuerin noch recht fassen konnte, schritt ihr Mann schon mit dem Fremden dahin.

„Wasil, wo gehst denn hin?“ schrie die Sali ihren Bruder an.

„Ich weiß selber nit, schau'n wir —“ antwortete dieser und that, als ob er auch ganz erschrocken wäre.

Als sie näher traten, sah der Bauer bereits im Korbe, neben ihm der Mann, der ihn abgeholt hatte, und ein Dritter war auch noch drinnen. Noch begriff sie nicht, was das alles heißen sollte, aber das Herz pochte ihr so gewaltig, daß sie es ganz deutlich pumpen hörte.

Da ein dritter Trompetenschuß! — die Taue wurden gelöst und langsam hob sich das Ungetüm.

Jetzt gina ihr auf einmal ein Licht auf.

„Mein Gott, mein Mann, er fährt schon in den Himmel!“ und mit ausgebreiteten Armen eilte sie auf den Platz hin, wo der Ballon gestanden — fiel auf die Knie, streckte die Hände über den Kopf empor und schrie:

„Girgl, i bitt di, bleib da — i will ja brav und fremdli sein — Girgl, bleib da, i bitt di!“

Sie achtete nicht auf die Volksmenge, welche lachend und schauend näher stürmte und ihr mehr Aufmerksamkeit schenkte, als dem Ballon.

Ihre Augen waren nur aufwärts gerichtet, wo ihr Mann mit dem Ballon immer höher und höher stieg — himmelwärts.

Mit Mühe und Not brachte sie ihr Bruder Wasil von dem Platze wea und aus der Ausstellung hinaus. Weinend ging sie neben ihm her bis zum Bahnhofe, und als sie in den Zug eingestiegen war, da faltete sie die Hände.

„O Girgl, komm wieder, i will dir kein hartes Wort mehr geben!“

Endlich hielt der Zug in ihrer Heimat. Mit Thränen in den Augen betrat sie den Pirklhof — ach, jetzt hatte er keinen Reiz mehr für sie — seit der liebe Gott den Girgl geholt hatte.

Zitternd öffnete sie die Stubenthür — aber da — beim Tische — da sah sie bei einer Schlüssel Knödel — „Girgl, bist du's oder nicht?“ schrie sie und stürmte auf ihren Mann zu, der richtig und leibhaftig dasaß.

Der Ballon war nämlich nach einständiger Fahrt ganz in der Nähe seines Hofes gelandet und so kam er eker heim, als sein Weib.

Stürmisch, umarmte die Sali ihren Mann.

„Weil du nur da bist —“

„Ja der liebe Herrgott hat deinen Schwur gehört und mich noch einmal herabgeschickt.“

„O ich werd' dir g'wiß nimmer weh thun!“ versprach sie hoch und heilig.

Und sie hat Wort gehalten. Von der Zeit ab war sie wie ungewandelt, daß der liebe Herrgott den Girgl mit dem Luftballon abholte.

Fromme Verehrer der Unbefleckten Empfängnis Mariä.

In der Lebensgeschichte des heiligen Laienbruders Alphons Rodriguez von der Gesellschaft Jesu lesen wir:

Alphons, sonst so zurückgezogen, war ein ganz anderer Mensch, voll Feuer und Flamme, wenn es galt, diesen Vorzug Mariens zu verteidigen. Er beteuerte, das sicherste Mittel, Jesu zu gefallen, sei der fromme Glaube, daß seine Mutter ohne Makel empfangen sei. Nicht zufrieden, die Tagzeiten von der Unbefleckten Empfängnis selber zu kelen, ließ er sie mehrmals abschreiben, um sie dann unter andern zu verteilen, mit der Versicherung, daß ihnen dieses Saket zur Bewahrung der Herzensreinheit sehr nützlich sein werde.

Da er nahm kein Bedenken zu behaupten, die Gesellschaft Jesu sei zum Teil auch deshalb gegründet worden, um diese Lehre und Andacht aufrecht zu erhalten und zu verbreiten. Er fügte hinzu, daß er, wenn der Vater Rektor es erlaube, öffentlich auf den Straßen und Plätzen der Stadt predigen wolle. Als einst zwei Patres die Frage erörterten und die Gründe für und dagegen vorbrachten, trat Alphons gleich zu ihnen und sprach in entschiedenem Tone: „Ich kann Sie mit Gewißheit versichern, daß Maria ohne Makel empfangen ist.“ Aber auf welchen frug einer der Patres. „Weil Maria es Grund hin können Sie dies behaupten?“ selber mir gesagt hat,“ war die Antwort. Wie angenehm der seligen Jungfrau dieser Eifer Alphons' war, wollte sie selbst durch ein auffallendes Wunder zu erkennen geben.

Im Jahre 1836 war in Palma auf der Insel Majorca das Fest der Unbefleckten Empfängnis mit großer Feierlichkeit begangen. An demselben Tag brach ein Orkan über die Stadt herein. Die Gewalt desselben war so stark, daß von allen Seiten das Geschrei der Wehklagenden ertönte und die furchtbarsten Unglücksfälle sich abspielten. Im Collegium selbst, wo Alphons das Amt des Pförtners versah, war eben eine Mauer eingestürzt und hatte unter ihrem Schutte mehrere Personen begraben. Weil man noch ärgeres Befürchtete, waren die Hausgenossen daran, die Wohnungen schnellstens zu verlassen. Als der Vater Rektor den Bruder bemerkte, rief er ihm zu: „Was machen Sie da, guter Bruder? Geschwind gehen Sie in die Kirche, um den Zorn Gottes zu besänftigen.“

Kaum hatte Alphons vor dem Altare seine Knie gebeugt, um Maria anzurufen, als der Sturm sich legte. Siligst suchte man die vom Schutte Befreuten herauszuwarben und man fand sie alle noch am Leben. (Nach P. Hausberr, S. 3.)

Eine besondere Andacht zur Unbefleckten Empfängnis trug auch der hl. Scholastiker der Gesellschaft Jesu Johannes Bertramanns. In seiner Lebensgeschichte heißt es: Er hätte das Gelübde gemacht, das erste Buch, das er schreiben werde, solle über die Unbefleckte Empfängnis Mariä sein; die ganze Anordnung desselben, sagte er, sei in seinem Geiste bereits fertig; wenn er hl. Väter und andere Autoren las, so notierte er alles, was ihm zu diesem Zwecke dienlich sein konnte. In seinem letzten Lebensjahre machte er der seligsten Jungfrau vor dem allerheiligsten

Sacramente ein Gelübde, das er unterschrieb und besiegelte, mit folgenden Worten: „Ich, Johannes Bertramanns, der unwürdige Sohn der Gesellschaft Jesu, verspreche dir und deinem Sohne, welchen ich hier im allerheiligsten Sacramente gegenwärtig kelenne, daß ich immer deine Unbefleckte Empfängnis behaupten und verteidigen will, wenn nicht die Kirche anders entscheidet. Zur Bestätigung dessen unterschreibe ich mich mit meinem eigenen Blute und setze den Namen Jesu, das Siegel der Gesellschaft Jesu, dazu. Im Jahre 1629.“

Johannes Bertramanns, S. J. S. Als man nach dem Tode des Johannes dieses Gelübde fand — eingeschlossen in einem Büchlein, auf dessen erstem Blatte stand: „Niemand soll es öffnen als der Obere“, — zeigte man es dem Kardinal Bellarmin, der darüber ausrief: „O wie schön ist dieses Gelübde an die hl. Jungfrau, welsch' wunderbare Erfindung! Ich glaube, die Mutter Gottes selbst hat es ihm eingespöht, weil sie wollte, daß dieser ihr Sohn ganz ihr sei.“ Von Johannes Bertramanns fand man auch die Krone der 12 Sterne der allerheiligsten Jungfrau aufgezeichnet nach Art eines Rosenkranzleins, aus 3 Vaterunser, nach jedem vierten Ave Maria, bei welchem um eine Tugend Mariä gebeten wird, worauf deren Betrachtung folgt.

Die hl. Franziska von Chantal hatte mit ihren Ordenschwestern eine besondere Liebe für das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariä und gab sich alle Mühe, dessen Feier überall zu verbreiten. Als der Diakon U. L. Frau zu Reffy versprach, es in seiner Kirche zu begehen und durch die große Glode des Ortes anzukündigen, war sie darüber so glücklich, daß sie in ihrem Kloster ein Freudenfeuer anzündete. Sie machte es sich zur Regel, den Rosenkranz von der Unbefleckten Empfängnis 3 Tage vor und 9 Tage nach dem Feste zu kelen und versicherte, sie wäre bereit, ihr Leben zur Verteidigung dieses erhabenen Vorrechtes Maria zu opfern.

In Loreto, Va., wurde das Waisenhaus der „Sisters of Mercy“ durch Feuer total zerstört und man fürchtete anfänglich, daß 30 von den 60 Waisen, welsche in der Anstalt verpflegt wurden, dabei umlaman. Glücklicherweise stellte sich diese Befürchtung als unbegründet heraus. Alle Kinder entlaman. Das Gebäude war aus Backstein errichtet, 65 Fuß breit und 200 Fuß lang und war früher als die Mount Aloysius Akademie bekannt.

Pueblo, Col. — Im St. Marienhospitale, das etwa 300 Kranke beherbergte, brach Feuer aus, das beinahe das ganze Gebäude zerstörte. Die Kranken wurden glücklicherweise durch mutige Feuerwehrleute sämtlich gerettet.

Aus dem Münsterlande. — Jüngst konnte der Pfarrer und Dekan Gwelt in Heessen im Kreise Wesum sein goldenes Priesterjubiläum feieren. Das Dorf trug aus diesem Anlaß Festeschmud. Am Vorabende brachte die Einwohnerschaft dem Jubilar einen Fadelzug, wobei Hauptlehrer Geppert im Namen der Gemeinde deren Glückwünsche zum Ausdruck brachte. Der hochw. Herr Bischof Hermann von Münster sandte ein längeres Schreiben. Nach dem feierlichen Hochamt am Festtage überreichte Landrat Dr. Bahmann-Batum dem Herrn Jubilar den roten Ablerorden mit der Zahl 50. Mittags fand ein Festmahl und Abends eine Festversammlung statt, die mit einem schönen Feuerwerk schloß.